

Aulus Gellius über seinen Lehrer (233); D. Lau, Philosophische und rhetorisch-poetologische Exegese homerischer Dionymien (245); S. Liell, Die politischen Ambitionen des älteren Seneca. Überlegungen zu Sen. contr. 2, praef. 4 (261); M.-Th. Liske, Gegenstandsbezug durch Zeichen und unmittelbare Wirklichkeitserfahrung in Augustins *De magistro* (271); A. Lumpe, Zur Entstehung der Kyprianoslegende (287); K. Matthiessen, Überlegungen zur Helenaepisode der Aeneis (291); G. Maurach, Literaturwitze bei Terenz (299); K.A. Neuhausen, Humanistisches und 'modernes' Latein. Notizen zu Hankins' Werk 'Plato in the Italian Renaissance' (307); E. Oberg, *Mulier mala dicendi perita* – Die Frauen bei Phaedrus (311); H. Petersmann, Bild und Gegenbild des *vir bonus dicendi peritus* in der römischen Literatur von ihren Anfängen bis in die frühe Kaiserzeit (321); S. Pinkernell-Kreidt, Das Erkennen des *καίρῳ* in Ciceros dritter Philippischer Rede (331); H.J. Real, "Bacon advanced with a furious Mien": Gulliver's Linguistic Travels (345); G. Ressel, Lexikalische Derivationsprozesse bei russischen Präfixverben (357); N. Sallmann, De larva antiqua saeculo XIX ineunte rediviva (365); C. Schmitt, Vulgärlatein und germanische Superstrat. Erkenntnisse und Lehren aus einem Humanistenstreit über Etymologie (371); M. Sicherl, Zum Text der Invektive gegen Cicero (381); K. Siewert, Neue deutsche Glossen zu lat. *interpres* in der Bibliothèque Nationale/Paris (385); H. Solin, *Homobonus* (389); B. Sträterhoff, Kolometrie und Prosarhythmus bei Sallust am Beispiel der Rede des Caius Aurelius Cotta (399); W. Suerbaum, Fehlende Redner in Ciceros *Brutus*? Nebst Hinweisen auf fehlende Entwicklung, fehlende Belege und fehlende Ernsthaftigkeit in einer Geschichte der römischen Beredsamkeit (407); R. Zimmer, Die dreigliedrige Passivkonstruktion im Lateinischen. Beobachtungen zu Caes. Gall. 1 (421).

Mika Kajava

*Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.). Umbruch oder Episode?* Interdisziplinäres Symposium aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br., hg. von Volker Michael Strocka. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1994. ISBN 3–8053–1503–1. X, 331 S., 48 Farb- und 174 Schwarzweißabbildungen. DEM 180.

"Claudius (...) hätte sicher seine eitle Freude an diesem Band, (...)" schließt V.M. Strocka sein einführendes Vorwort zu dem Buch, der die Vorträge und Diskussionen eines interdisziplinären Symposions in Freiburg zusammen- und damit einem großen Publikum zur Verfügung stellt. Es kann hier nicht zuletzt aus Platzgründen keine ausführliche Besprechung aller zwanzig z.T. recht langen Aufsätze gegeben werden, aber das Buch gibt einen facettenreichen Überblick über Claudius und seine Zeit. Ein Namen-, Orts- und Sachregister erleichtert zudem die Handhabung der reichen Information.

Nach einer Einordnung in den literarischen Kontext (S. Koster), in die gesellschaftliche Lage (S. Demougin) und den administrativen Umbruch (W. Eck) sowie der Behandlung seines Kaisertums unter verschiedenen Perspektiven (D. Timpe, H.-M. v. Kaenel, W. Trillmich und T. Hölscher) wird die Person des Claudius als Schriftsteller (allgemeiner E. Levèvre, spezifisch P.L. Schmidt), als Gelehrter (J. Malitz) und als Richter (J.G. Wolf) beleuchtet. Danach wird die große Frage "Umbruch oder Episode?" unter künstlerischem (A.-K. Massner, M. Torelli, V.M. Strocka und W.-R. Megow) und architektonischem (B. Andreae, H. v. Hesberg und E. La Rocca) Blickwinkel untersucht.

Abgerundet wird das Bild durch die Darstellung des Claudius durch Seneca (S. Döpp) und ganz in der Logik des Themas des Symposions mit einem Beitrag zu seinem Nachleben bis zum Ende seines, also des ersten Jahrhunderts (M. T. Griffin).

Wie nun beantwortet das Symposium die sich gestellte Frage nach der Bewertung der Regierungszeit des Claudius, die viele spürbare, aber nur schwer interpretierbare Veränderungen mit sich gebracht hat? Ist eine solche Frage überhaupt befriedigend zu beantworten? Schon die dankenswerterweise in das Buch aufgenommenen, angeregten Diskussionen über die unterschiedlichen Aspekte und Auffassungen zeigen, daß die umfassende Beantwortung der Frage nicht nur schwierig ist, sondern – so wage ich zu sagen – vielleicht nicht einmal beabsichtigt war. Ganz sicher aber hat das Kolloquium und wohl gerade die Interdisziplinarität desselben auf wirksame Weise einen neuen Ausgangspunkt und Anstoß für die Forschung in der frühen Kaiserzeit gegeben.

*Uta-Maria Liertz*

MARTIN FERGUSON SMITH: *The Philosophical Inscription of Diogenes of Oinoanda*. Kleinasiatische Kommission, Ergänzungsbände zu den Tituli Asiae Minoris, Nr. 20. Auch: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, 251. Band. Wien 1996. ISBN 3-7001-2596-8. 234 S., 64 Tafeln. ATS 891, DEM 122.

Bekanntlich veröffentlichte M. F. Smith im Jahre 1992 (richtiger: 1993) eine auf intensiven Forschungen beruhende grosse Edition (660 S.) des Diogenes von Oinoanda (s. meine Rezension, *Arctos* 28 (1994) 148–150, auf die ich für Näheres verweise). Darin war enthalten eine ausführliche Einleitung, Text der Fragmente, englische Übersetzung und etwa 170 Seiten Kommentar (Notes) sowie Bibliographie und Index der griechischen Wörter.

Wenige Jahre später erschien das hier zu besprechende Buch, ein Zusatz zur Edition. Es handelt sich um eine im weiten Sinne epigraphische Ergänzung.

Der griechische Text wird gegeben, aber meistens ohne jeden kritischen Apparat, welchen ja die Edition enthält. Die Steine werden ausführlich charakterisiert, nämlich chronologisch (Fundjahr und etwaiges Jahr der Wiederfindung), topographisch (wenn irgend möglich, wird die Fundstelle jedes Steins mit Hilfe von Koordinaten angegeben, die in einem von J. J. Coulton entworfenen Plan über Oinoanda eingezeichnet sind), und deskriptiv (Höhe, Breite, Tiefe jedes Steins, und die durchschnittliche Höhe der Buchstaben; ferner wird jeweils die Inventarnummer angegeben (die sogenannte YF-Zahl).

Am wichtigsten sind aber die zwei Wege, den Text jedes Steins möglichst genau abzubilden. Smith gibt von jedem Fragment (das aus mehr als einem Steine bestehen kann) eine überaus genaue Maßstabzeichnung (der Maßstab ist 12:100); dies hat eine Arbeit bedeutet, von der man sich schwerlich eine Vorstellung machen kann, die aber in gewaltigem Ausmaß zur Anschaulichkeit der Inschriftfragmente mitwirkt. Ich sage "mitwirkt", denn von fast allen Steinen werden schwarzweiße Photographien mitgegeben, genau gesagt 205 Bilder auf 57 Tafelseiten; die ersten 7 Tafelseiten enthalten Landkarten und interessante Bilder der Fundumgebung. Auf diesen zwei Wegen bietet Smith seinen Lesern ausgezeichnete Möglichkeiten, sich über den Textbefund im einzelnen zu orientieren. Hierzu hat ihn die langjährige Autopsie aller Steine befähigt.